Jeder Zweite klagt über Probleme

Herzkrank – sexlos – depressiv

Erst herzkrank, deshalb weniger Sex und dadurch auch noch depressiv oder angstgestört – diese Ereigniskette ist vielleicht nicht jedem Arzt so bewusst. Doch dass sie durchaus Beachtung verdient, zeigt eine Untersuchung in kardiologischen Rehakliniken: Die Hälfte der Befragten gab an, unter sexuellen Problemen zu leiden, auf die Psyche schlug sich das bei bis zu 25% nieder.

Schon länger fordern Experten, den Zusammenhang zwischen depressiven Erkrankungen und sexuellen Funktionsstörungen bei Herzpatienten stärker zu berücksichtigen und so Mortalität und Morbidität zu reduzieren sowie die Lebensqualität zu steigern, berichten Dipl.-Psych. Cindy Günzler und PD Dr. Michael Berner von der Universitätsklinik in Freiburg in der Zeitschrift „Herz“. Genauer heißt dies, dass, sobald eine der Erkrankungen auftritt, die Zusammenhänge genauer durchleuchtet werden sollten. Dabei spielt das Geschlecht eine wichtige Rolle. Während bei Männern vor allem eine erektile Dysfunktion – sowohl Erektionsstörungen als auch kardiale Erkrankungen liegen eine endothele Dysfunktion und gemeinsame Risikofaktoren zu Grunde – auf Partnerschaftsqualität und Stimmung schlägt, sind es bei Frauen eher die Luststörungen.

Umfrage in fünf Rehakliniken mit über 2000 Fragebögen

Um ein genaueres Bild über diese Problematik zu erhalten, ließen Günzler und Berner in fünf kardiologischen deutschen Rehakliniken Fragebögen an die neu eingetroffenen Patienten ausgeben. Darin wurden folgende Punkte abgefragt:

- sexuelle Funktionsstörungen mittels Selbsteinschätzung und standardisierten Fragebögen,
- Partnerschaftsqualität,
- Lebensqualität,
- Depressivität und Angst, ebenfalls mit standardisierten Fragen.

Insgesamt 2175 Fragebögen wurden ausgeteilt, vollständig ausgefüllt und auswertbar kamen 336 zurück, davon 261 von Männern und 75 von Frauen. Beide Gruppen waren im Schnitt 54 Jahre alt, ein erster Herzinfarkt war bei 45% der Männer und 33% der Frauen Grund für die Rehabilitation.

Was die Art der sexuellen Funktionsstörung angeht, war das Ergebnis der Selbsteinschätzung wie erwartet. Bei den Männern lagen mit 34,5% die Erregungsstörungen an erster Stelle, bei den Frauen waren es mit 31,3% die Luststörungen (Abb.) Bei objektiver Betrachtung mittels standardisiertem Fragebogen lagen sexuelle Dysfunktionen bei 43,1% der Frauen vor. Die Männer hingegen hatten ihr Problem überschätzt: Dort ergab sich nur bei 20,2% eine erektile Dysfunktion.

In Bezug auf psychische Probleme berichteten 15% der Frauen und 10% der Männer über mindestens mittelgradig ausgeprägte Depressionssymptome, jede vierte Frau und jeder fünfte Mann

hatte mittelgradig ausgeprägte Angstsymptome. Interessant dabei: Keine der betroffenen Frauen und nur zwei der 26 Männer erhielten Antidepressiva.

Zwar kleine Stichprobe, aber trotzdem aufschlussreich

Was den Stellenwert dieser Untersuchung angeht, sind die Autoren selbstkritisch. Denn die Rücklaufquote ist nicht berauschend und gefährdet die Repräsentativität der Stichprobe. Und so „muss unsere Untersuchung als eine Art Pilotstudie verstanden werden, die erste Hinweise auf relevante Zusammenhänge liefern kann“, so die Autoren. Als wichtigstes Ergebnis heben sie hervor, dass etwa jeder zweite kardial erkrankte Patient unter einem selbst berichteten Sexualproblem leidet.

Bei Männern fiel die Verknüpfung zwischen erektiler Dysfunktion und Depressivität auf, bei Frauen leide die Partnerschaftsqualität besonders massiv unter sexuellen Dysfunktionen, wie Günzler und Brenner berichten. Ihr Resümee lautet: „Im Rahmen der kardiovaskulären Rehabilitation wäre es wünschenswert, neben der Grunderkrankung auch sexuelle Probleme zu thematisieren.“ (Swanett Koops)

Herz 2010, 6:410

Häufigkeit sexueller Probleme bei kardiovaskulär erkrankten Männern und Frauen anhand einer Selbsteinschätzung